

Hartmut Nüble

Studienleistung anzurechnen für SLA-MA-A01-1 Spezialisierungsmodul I Erstsprache
(Vorlesung)

Vorlesung: Literarisches Self-Fashioning: Tagebücher, Autobiographien, Briefwechsel,
Autofiktionen (Prof. Schamma Schahadat, WS 2025/26)

Universität Tübingen, Slavisches Seminar

Darmstadt, den 04.04.2026

Essay: „Einer gegen alle“. Ivan Bunins *Okajannye dni* und das Flanieren in der Revolution

Mit der titelgebenden Phrase „Einer gegen alle“ beschreibt Christa Ebert sehr treffend die Attitüde der Erzählerinstanz in Bunins autobiographischem Revolutionsbericht *Okajannye Dni* (Ebert 2004: S. 209). Sieweitert damit die „im Wortsinn ‚reaktionäre‘ Position“ (Grob 2005: S. 218) Bunins, die Thomas Grob im Nachwort zur deutschen Auflage vor allem in Bezug auf die gerade an die Macht gelangten Bolschewiken sieht, auf alle Sphären der Gesellschaft im revolutionären Russland aus. Eberts Einschätzung ist gerechtfertigt. Besonders nach der Ankunft in Odessa im März/April ergeben sich die Einträge in zunehmend längeren Kommentaren zum Zeitgeschehen, statt dieses bloß in knapper Form festzuhalten. Die stark wertenden, aber doch realitätsnahen Augenzeugenberichte, die den Moskauer Teil von *Okajannye dni* prägen, dienen ab dieser Zäsur immer häufiger als Aufhänger für derartige Reflexionen und Polemiken.

So eskaliert beispielsweise im Eintrag des 20. Aprils die Frustration über die Tagespresse unter der Fuchtel der Bolschewiken in einer längeren Tirade gegen die neuen Herrscher mit expliziten Gewaltphantasien:

«Нет той самой страшной библейской казни, которой мы желали бы им. Если бы в город ворвался хоть сам дьявол и буквально по горло ходил в их крови, половина Одессы рыдала бы от восторга.» (Bunin 1991: S. 51)

„Keine der schlimmen biblischen strafen, die wir ihnen nicht wünschen. Würde der Teufel selbst die Stadt stürmen und buchstäblich bis zum Halse in ihrem Blut waten – halb Odessa würde heulen vor Begeisterung“ (Bunin 2005: S. 75)

Doch die Bolschewiken bleiben nicht das alleinige Ziel. Im selben Zug geht Bunin auch mit den Seinen ins Gericht, die sich in den gemeinsamen Gesprächen immer wieder in hoffnungsvollen Gerüchten ergeben:

«Лжи столько, что задохнуться можно. Все друзья, все знакомые, о которых прежде и подумать бы не смел, как о лгунах, лгут теперь на каждом шагу.» (Bunin 1991: S. 51)

„So viel Lüge, daß man ersticken könnte. Alle Freunde, alle Bekannten, die ich früher nicht einmal im Traum der Lüge bezichtigt hätte, lügen nun auf Schritt und Tritt“ (Bunin 2005: S. 75).

Ausgehend davon attestiert Bunin schließlich Teilen der Intelligencija ein weltfremdes, romantisch verklärtes Verhältnis zum einfachen Volk, das vor allem selbstbezogen und performativ sei:

«[H]е будь народных бедствий, тысячи интеллигентов были бы прямо несчастнейшие люди. Как же тогда заседать, протестовать? О чем кричать и писать?» (Bunin 1991: S. 54)

„Gäbe es die Nöte des Volkes nicht wären Tausende Intellektuelle geradezu unglückliche Menschen. Wie könnten sie dann Sitzungen abhalten, protestieren, worüber könnten sie jammern und schreiben?“ (Bunin 2005: S. 80)

Diese scharfe Kritik in den eigenen Reihen bleibt auch kein Einzelfall. Nennenswert ist hier vor allem die Abrechnung mit der „literarische[n] Betrachtungsweise des Lebens“, die Bunin für einen erheblicher Grund für die Untätigkeit der Intelligencija hält, wodurch diese „richtiggehend vergiftet“ worden sei (Bunin 2005: S.113; «литературный подход к жизни просто отравил нас», Bunin 1991: S. 72–73).

Und doch – so umfassend Bunin auch Schläge in alle Richtungen austeilen mag – bleiben die Bolschewiken, die Roten, oder das Volk das Hauptziel seiner Angriffe. Die tiefgründige Abneigung gegen die neuen Machthaber äußert sich schon auf formaler Ebene sowohl in seiner Ablehnung des 1918 von den Bolschewiken eingeführten gregorianischen Kalenders – über dem ersten Eintrag deklariert Bunin demonstrativ seine Verwendung des „alten Stils“ (Bunin 2005: S. 7; «старого стиля», Bunin 1991: S. 16) – als auch der 1917er Orthographiereform (Bunin 2005: S. 110; 1991: S. 70). Dass diese Reformen von den Bolschewiken nur umgesetzt, aber nicht erdacht waren (Trottenberg 2005: S. 236), spielt dabei für ihn keine Rolle. Ihre reine Assoziation mit dem feindlichen Lager erhebt den formalen Protest zum aktiven Widerstand, der den Intimen Raum des autobiographischen Werkes vor einer bolschewistischen Invasion bewahrt. Der ansonsten „zu nervöser Untätigkeit verurteilt[e] Flaneur“ (Grob 2005: S. 221) – denn als solchen erleben wir den Ich-Erzähler in seinen Berichten – kann so in seiner Rolle als Autor ein Maß an Kontrolle über seine Situation zurück erlangen.

Das Verlangen nach Kontrolle ist nicht verwunderlich, denn die Geschehnisse in Russland zu dieser Zeit werden im Text regelrecht endzeitlich dargestellt. Neben den unmittelbaren Erinnerungen und Augenzeugenberichten sowie eigenen Kommentaren zu den oft grausamen Ereignissen sorgt dafür vor allem ein Element: die schlechte Informationslage. Viele Tagebucheinträge bestehen zu weiten Teilen aus stückhaften Zitaten aus allerlei

verschiedenen Presseveröffentlichungen, deren Aussagen sich oft gegenseitig widersprechen oder von Bunin selbst angezweifelt werden. Die Moskauer Einträge sind diesbezüglich besonders eindrucksvoll. Anfang 1918 ist die Machtübernahme der Bolschewiken noch brandaktuell und keineswegs unumkehrbar. Auch von der Weltkriegsfront und aus Petersburg dringen kontinuierlich neue, widersprüchliche Nachrichten nach Moskau. Der Ich-Erzähler befindet sich quasi im Kreuzfeuer von unverlässlichen Informationen. Der Eintrag des 17. Februar 1918 zeigt dies deutlich im Hinblick auf die Unterzeichnung des Friedensvertrags von Brest-Litowsk:

«Вчера журналисты в один голос говорили, что не верят, что мир с немцами действительно подписан. ... толпы народа рвут из рук газетчиков «Вечерние Новости»: мир подписан! Позвонил во «Власть Народа»: правда ли, что подписан? Отвечают, что только что звонили в «Известия» и что оттуда твердый ответ: да, подписан.» (Bunin 1991: S. 26–28)

„Gestern verkündeten alle Journalisten einhellig, sie glaubten nicht, daß der Friedensvertrag mit den Deutschen tatsächlich unterschrieben sei. [...] [Die] Menge reißt den Zeitungsjungen die *Wetschernije Nowosti* aus den Händen: Der Friedensvertrag ist unterschrieben! Anruf bei *Wlast Naroda*: Ist das wahr? Sie sagen, sie hätten gerade bei der *Iswestija* angerufen, und dort behaupte man steif und fest, der Friedensvertrag sei unterschrieben“ (Bunin 2005: S. 27–28)

Die Tatsache, dass in diesem Fall ganze drei separate Zeitungsredaktionen für die Verifizierung von Informationen zu Rate gezogen werden, ist programmatisch für *Okajannyje dni*. So werden in den Anmerkungen der Übersetzerin Trottenberg mindestens 19 unterschiedliche Publikationen explizit genannt, die Bunin in seiner „irrationale[n] Gier nach Zeitungen“ (Grob 2005: S.221) heranzieht, um die Geschehnisse begreifbar zu machen. Doch statt den ersehnten Fakten bestimmen Gerüchte die Wahrnehmung: „Gerüchte über Gerüchte. Leben in unablässiger Erwartung“ (Bunin zit. nach Grob 2005: S. 221).

Das Bild, das Bunin von dieser volatilen Zeit am Ende des ersten Weltkriegs zeichnet, wirkt einerseits weit entfernt durch die klaren historischen und räumlichen Bezüge. Andererseits erinnert sein Umgang mit den Medien, die kontinuierliche Suche nach verlässlichen Informationen und die Frustration über die brodelnde Gerüchteküche hochgradig aktuell. Seine Schilderung des anhaltenden Chaos nach der Oktoberrevolution kann einen heutigen Leser leicht an rezente Krisen mit ähnlich dürftiger Informationslage erinnern: die ersten Stunden und Tage nach dem 11. September 2001, die Anfangszeit der Corona-Epidemie und des Ukraine-Konflikts, sowie zahlreiche Aufstände in Ländern, die aktive

Informationskontrolle betreiben. Derartige komplexe Situationen, deren Ausgang noch offen und deren Tragweite daher nur umso größer ist, widersetzen sich dem Verlangen der Betroffenen, Herr der Lage zu werden, indem sie sich gründlich informieren.

Die Frustration der so zum passiven Zuschauerdasein verdamnten Massen äußert sich sowohl in *Okajannye Dni* als auch im uns bekannten Stimmengewirr der sozialen Medien in der Tendenz zu wilden, hoffnungsvollen Spekulationen und dem Verbreiten von Gerüchten. Diesen Umgang mit der schwierigen Situationslage kritisiert Bunin scharf bei seinen Zeitgenossen. Er geht stattdessen seinen eigenen, radikal-reaktionären Weg der Abgrenzung in alle Richtungen. Diese Weigerung, sich fest zu einer Gruppe zu bekennen, kann in der politisch polarisierten Zeit nach der Oktoberrevolution selbst als ein Akt der Revolution verstanden werden. Ein Akt der Revolution, der, in den heutigen Kulturkampf übertragen, vielleicht sogar im 21. Jahrhundert Anklang fände. Die Relevanz von Bunins Revolutionstagebuch für unsere Zeit, in der selbst die Glaubwürdigkeit des bis vor kurzem noch fast unantastbaren Mediums ‚Video‘ dank KI dahinschwindet, möchte ich zum Abschluss mit einem letzten Zitat aus Thomas Grobs Nachwort unterstreichen:

„Bunins Revolutionstagebuch ist gerade in seiner literarischen Präzision und Vielschichtigkeit ein einzigartiges Dokument über die Russische Revolution und ihre verschiedenen, inkompatiblen Wahrheiten. Es ist auch ein selten dichtes und bedrängendes Stück Literatur über [...] die Macht der Gesellschaft über das Individuum in seiner Situation, die neutrale Distanz verunmöglicht.“ (Grob 2005: S. 223)

Literaturverzeichnis

Bunin, Ivan Alekseevič. 1991. *Okajannye dni*. Hrdg. von A.V. Kočetov. Moskau: Sovremennik.

Bunin, Ivan Alekseevič [Iwan]. 2005. *Verfluchte Tage. Ein Revolutionstagebuch*. Übersetzt von Dorothea Trottenberg. Zürich: Dörlemann.

Ebert, Christa. 2004. „Dichter-Ich versus Revolution. Autobiographische Revolutions-Berichte von Gippius, Cvetaeva, Bunin und Remozov“. In: Jochen Hellbeck und Klaus Heller (Hgg.), *Autobiographical Practices in Russia – Autobiographische Praktiken in Russland*. Göttingen: V&R unipress. S. 197–222.

Grob, Thomas. 2005. „Nachwort“. In: Iwan Bunin, *Verfluchte Tage. Ein Revolutionstagebuch*. Übersetzt von Dorothea Trottenberg. Zürich: Dörlemann. S. 215–224.

Trottenberg, Dorothea. 2005. „Anmerkungen der Übersetzerin“. In: Iwan Bunin, *Verfluchte Tage. Ein Revolutionstagebuch*. Übersetzt von Dorothea Trottenberg. Zürich: Dörlemann. S. 227–245.